

Ein buntbemalter Winterthurer Ofen in Zürcher Privatbesitz

Autor(en): **Frei, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Kunst und Kunstpflege in der Schweiz = Annuaire des Beaux-arts en Suisse**

Band (Jahr): **5 (1928-1929)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-889737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN BUNTBEMALTER WINTERTHURER OFEN IN ZÜRCHER PRIVATBESITZ

VON KARL FREI

MIT 3 ABBILDUNGEN AUF 2 TAFELN (17 und 18)

Im Jahre 1865 publizierte Wilhelm Lübke, der damalige Ordinarius für Kunstgeschichte an der Eidgenössischen technischen Hochschule in den Mitteilungen der zürcherischen Antiquarischen Gesellschaft eine Abhandlung über die alten Öfen in der Schweiz, worin er als erster versuchte, eine zusammenfassende Darstellung über diesen bedeutenden Zweig unseres schweizerischen Kunstgewerbes zu geben. Durch Lübke angeregt, veröffentlichte der Winterthurer Dr. Albert Hafner im Neujahrsblatt 1876 der von ihm verwalteten Stadtbibliothek die Geschichte des Hafnerhandwerkes seiner Vaterstadt und im folgenden Jahr an gleicher Stelle eine Beschreibung der ihm bekannten Winterthurer Öfen, welche letzteres Unternehmen einige Jahre später — 1880 — durch die Untersuchungen von Pfarrer Christian Bühler über die Kachelöfen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert in Graubünden ergänzt wurde. Schon Dr. Hafner klagt bei dieser Gelegenheit, wie mancher der von Lübke erwähnten alten Öfen seither abgebrochen, ins Ausland verkauft oder achtlos zerstört worden sei, und wenn auch in letzterer Hinsicht die Verhältnisse sich gebessert haben, so besteht die Klage Dr. Hafners mit Bezug auf das Verschwinden der Winterthurer Öfen aus ihrer alten Umgebung immer noch zu Recht. Nur zwei oder drei der zahlreichen von ihm aufgezählten Bilderöfen in Winterthurer Privat- und städtischem Besitz fand der Verfasser dieses Aufsatzes gelegentlich einer Enquete noch an ihrem frühern Standorte, alle andern waren von Altertumsliebhabern oder für schweizerische und auswärtige Museen aufgekauft worden. Ähnlich, wenn auch nicht so schlimm, verhält es sich mit den von Bühler erwähnten Winterthurer Öfen im Gebiete des Kantons Graubünden, und auch jetzt noch vergeht kein Jahr, dass nicht das eine und andere Erzeugnis des alten Winterthurer Hafnergewerbes den Besitzer wechselt, oft zum zweiten und dritten Male. Von einem besonders interessanten buntbemalten Werke des Heinrich Pfau (1642—1719) aus dem Seehofe in Küssnacht, das nach Amerika verkauft werden sollte, aber in letzter Stunde dank der verständnisvollen Haltung sowohl seines jetzigen wie vorherigen Besitzers der Schweiz erhalten blieb, soll im folgenden kurz die Rede sein.

Der in Frage kommende Ofen hat die Form eines schlanken, vorn beidseitig zugeschrägten Holzrechkants, ohne Turm, und besteht aus zwei übereinander angeordneten und durch ein mittleres Friesband getrennten Kachelreihen, die von profilierten Gesimsen eingefasst werden und in schmälere und breitere Felder — Lisenen und Füllungen — gegliedert sind. Der ganze Ofenkörper wird getragen von einem Mauersporn und fünf prismatischen Kachelfüssen, deren Aussenflächen

im obern und untern Teile ausladen und mit Reliefzieraten belegt sind. Der Aufbau des Ofens war immer so, wie er hier beschrieben wurde. Die Form des hochrechkantigen Heizkörpers mit mittlern Friesband, ohne Turm, lässt sich nämlich auch anderswo an Werken von Winterthurer Hafnern nachweisen. So bei einem Ofen aus dem Landschreiberhaus in Regensberg, heute in Privatbesitz, Schloss Au am Zürichsee, ferner an einem Ofen aus dem Landhaus Bocken im Landesmuseum in Zürich, dann bei Öfen in Luzerner Patrizierhäusern und bei einem weitem Ofen aus Küsnacht (Zürich) im Historischen Museum St. Gallen. Alle diese Öfen stammen aus dem Ende oder dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts und waren anscheinend zu dieser Zeit besonders beliebt für vornehme kleinere Wohnräume. Die Masse des Ofens aus dem Seehofe in Küsnacht betrug am ursprünglichen Standorte etwa 185 cm in der Höhe, 84 cm in der Breite und 89 cm in der Tiefenrichtung.

Im Sommer 1912 konnte der Verfasser das Stück noch an Ort und Stelle besichtigen und aufnehmen (Tafel 17), kurz bevor es durch Vermittlung von Antiquar H. Messikommer an eine zürcherische Kunstfreundin für ihren neu-erworbenen Landsitz im Schooren bei Bendlikon verkauft wurde. Auf den oben und unten halbrund ausgebogenen Nischen der zwölf grossen Füllkacheln gewahrt man Darstellungen aus der römischen und Schweizergeschichte, auf den elf Lisenen, fünf in der untern und sechs in der obern Reihe, Helden und Herrscher des Altertums und der neuern Geschichte. Im einzelnen, von links nach rechts gesehen, auf den sechs obern Füllungen: den Zweikampf des Titus Manlius mit dem Gallier auf der Anioabrücke, begleitet von der Inschrift: „T. MANLIVS CVM GALLO pugnat.“; zweitens einen Krieger in antikisierender Rüstung, den linken Fuss auf einen Beutel mit Gold neben einem Erschlagenen gesetzt, dazu die Legende: „PVGNA PRO PATRIA — Fürs Vatterland Streck auß dein Hand“; drittens den Triumph des Camillus („Camillus triumphat.“); viertens eine Szene aus dem alten Zürichkrieg („BELLVM TIGVRINVM“); fünftens den Kampf der Horatier und Curatier („Horatiorum et Curatiorum de Imperio inter Albanos et Romanos pugna“) und sechstens die Flucht des Aeneas mit Ascanius aus dem brennenden Troja („BELLVM TROYANVM“). Bei der untern Reihe ist auf der ersten Füllkachel zu sehen die Bestrafung des siegreichen Sohnes des Manlius wegen Vergehens gegen die Kriegszucht („Manlius Filius Victor a patre securi feriri iubetur“), auf der zweiten die Zerstörung Jerusalems („EXCIDIVM HIEROSOLIMÆ“), auf der dritten Horatius Cocles im Kampf auf der Tiberbrücke („HORATII COCLITIS VIRTVS“), auf der vierten Mucius Scaevola im Lager Porsennas („Mutius Scevola“), dann auf der fünften ein Gewappneter zu Pferde ohne Beischrift und auf der sechsten der Kampf des Regulus mit dem Drachen („Regulus Serpentem occidit“).

Die grossen Füllkacheln werden durch schmälere lisenenartige Felder getrennt, welche in der obern Reihe folgende Darstellungen zeigen: Eine alle-

gorische Frauenfigur mit Pokal; „FRIDERICVS BARBAROSSA“ in gotischem Plattenpanzer mit dem Reichsschwert und der Kaiserkrone; Karl den Kühnen von Burgund („CAROLVS BVRG: DUX“) in ähnlicher Rüstung, das Haupt geschmückt mit einem Lorbeerkranz; „PHARAO“, in wallendem Mantel, mit Szepter und Zackenkrone, aus der Straussenfedern wachsen; „SPHIRON“ in orientalischer Gewandung mit Lorbeerkranz in der Rechten; „PTOLEMÆVS“ in kurzem, bis zu den Knien reichendem Leibrock, nachschleppendem Mantel und gesenktem Szepter. Die erste Lisene der untern Reihe fehlte 1912¹⁾, auf der zweiten bis sechsten folgten die Bilder von „SEMIRAMIS“, „ALEXANDER MAGNVS“, „ANTIOPE“, „TAMERLANES“ und „CAROLUS MAGNVS“. Die schmalen Friesfelder mit ihren entsprechend den Lisenen vortretenden kleinern quadratischen Täfelchen schmückten zeitgenössische sowie antike militärische Szenen und Waffentrophäen.

Was den Maler der Ofenbilder anbelangt, so handelt es sich nach dem Monogramm HP (ligiert) auf der ersten untern Füllkachel des Unterbaus um den bekannten Ofenmaler Heinrich Pfau (1642—1719), den Sohn des Winterthurer Stadtschultheissen und Hafners Hans Heinrich Pfau, bzw. den Bruder des Hafners Ludwig Pfau und Vetter der ebenfalls dem Hafnerhandwerk inkorporierten beiden Meister David und Abraham Pfau.

Gleich dem Vater diente nach Oberst Künzlis Feststellungen auch Heinrich Pfau dem Regiment seiner Vaterstadt in verschiedenen Beamten, so 1681 als Stadtrichter, 1696 als Gantmeister, 1700 als Schirmvogt, 1701 als Rechenherr und Kirchenpfleger und von 1702 an als Mitglied des Kleinen Rates. In erster Ehe vermählt mit Katharina Sulzer, cop. 1660, der Tochter des Kronenwirtes Hans Ulrich Sulzer, und in zweiter mit Ursula Schellenberg, cop. 1679, übte Heinrich Pfau den Beruf eines Hafners nicht lange aus. Schon bevor er 1666 zum Meister angenommen wurde, arbeitete er als Ofenmaler, und 1684 nahm er überhaupt vom Handwerk der Hafner Abschied, um in die Gesellschaft der Maler überzutreten, als deren Mitglied er von nun an nicht nur für seine Brüder und Vettern, sondern auch für andere Winterthurer Hafner als Ofenmaler arbeitete. Von seiner kunstgeübten Hand stammt eine lange Reihe der schönsten Öfen, welche für Klöster, Rathäuser, vornehme Privatsitze und die Stuben reicher Bauern bestimmt waren, beispielsweise ein Ofen in Schloss Salenegg bei Maienfeld, Öfen im untern Schloss in Zizers (heute im Genfer Museum), im Zurlaubenhof in Zug (Teile davon im Zuger Museum), im Salisschen Haus und im Schloss Bothmar in Malans, dann Öfen, die ehemals in den Rathäusern von Aarau, Isny, Schwyz und Winterthur standen, und vor allem die drei im Verein mit David Pfau geschaffenen bekannten Öfen für das gegen Ende des 17. Jahrhunderts

¹⁾ Ursprünglich war hier wohl eine Lisene mit der Figur des greisen Romulus zu sehen, von der sich nur der Oberteil erhalten hat; dieser war 1912 auf der linken Seite des Ofenmüerchen eingemauert.

neu erbaute Rathaus in Zürich, wovon zwei in das Schweizerische Landesmuseum gelangt sind, während der dritte noch heute eine Zierde des heutigen Regierungsratssaales im alten Zürcher Rathaus bildet. Aus Klöstern sind Arbeiten von Heinrich Pfau bezeugt für Tänikon, Magdenau, Wettingen, Ittingen usw.

Die Malereien des hier beschriebenen Ofens sind typische Arbeiten Pfaus und zeigen in ihrer sichern Zeichnung, geschickten Komposition und sorgfältigen saubern Malweise alle die Vorzüge, welche schon Wilhelm Lübke und Rudolf Rahn bewunderten. Der erstgenannte geht so weit, einzelne der Ofengemälde wegen der Lebendigkeit ihrer Darstellungen und ihrer reichen Farbenwirkung mit den charaktervollen Bildern auf Glasgemälden vom Ende des 16. Jahrhunderts zu vergleichen, während Professor Rahn in seinem Bericht über die an der Schweizerischen Landesausstellung von 1883 gezeigte Gruppe „Alte Kunst“ den feinen Farbenschmelz, die Weichheit des Tones wie auch die zarte Sicherheit der Pinselarbeit hervorhebt, die ihn an Porzellanmalereien gemahne. Fügen wir noch bei, wie geschickt der Ofenmaler Stiche von Merian und andere Vorlagen für die Hintergründe seiner Bilder verwendete und wie gewandt er mit den wenigen ihm zur Verfügung stehenden Farben — Manganviolett, Blau, Gelb, Grün und Schwarz — durch Mischung eine lebhafte koloritische Wirkung hervorzurufen verstand, so sind wohl alle Vorzüge der Pfauschen Malweise gewürdigt, denen gegenüber gewisse manieristische Eigentümlichkeiten in der Haltung und im Gesichtsausdruck seiner Figuren wie auch bei der Behandlung der Gewänder wenig zu besagen haben.

Der Name des Ofenlieferanten ist uns nicht bekannt, vermutungsweise kann auf Ludwig (1628—1683), Abraham (1636—1691) oder David Pfau (1644—1702) geschlossen werden, den Bruder und die beiden Vetter des Malers Heinrich Pfau.

Der „Seehof“ in Küsnacht gehörte nach den Angaben im XVIII. Bande des „Bürgerhaus in der Schweiz“, welche sich auf eine von Professor Dändliker in Verbindung mit andern Professoren herausgegebene Schrift über Küsnacht und seine Umgebung stützen, Oberst Heinrich Lochmann, dem Bauherrn des heute im Landesmuseum ausgestellten „Lochmannsaales“. Es scheint jedoch, dass eher der Bruder dieses 1667 verstorbenen, und wegen seiner militärischen Verdienste durch Ludwig XIV. im Jahre 1654 in den Adelsstand erhobenen Obristen als Besitzer des Seehofes und Besteller des Ofens in Betracht kommt. Denn erstens zeigen die Malereien des Ofens nicht den Frühstil des Heinrich Pfau, wie wir ihn von Öfen aus den sechziger Jahren in Salenegg und aus Benken (Zürich) kennen, sondern die Art seiner Werke aus der Blütezeit in den achtziger und neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts, speziell der Öfen für das Zürcher Rathaus. Und zweitens führen die Bevölkerungsverzeichnisse von 1654 und 1671 in Küsnacht keinen Obristen Heinrich Lochmann oder das Haus eines solchen an, sondern erst 1683 in Haushaltung-Nummer LXVI einen „Herr Hanß Peter Lochmann Obrist under K[önig] in Fr[ankreich]“ sowie dessen Frau Elisa-

beth Werdmüller zwei Mägde und zwei Söhne, welch letztere in einem spätern Verzeichnis von 1695 als ein 1669 geborner Hans Conrad und ein 1659 geborner Obrist Lochmann, verheiratet mit Frau Elsbeth Grebel, näher bestimmt werden¹⁾. Über den Obristen Hans Peter Lochmann und seinen ältern Sohn aber erfahren wir Genaueres in Leus Helvetischem Lexikon und aus der Histoire abrégée des officiers suisses aux services étrangers par l'Abbé François Girard (Fribourg 1781, Tom. II). Darnach handelt es sich um den am 29. Mai 1629 gebornen Bruder des 1667 verstorbenen Obristen Heinrich Lochmann, dem er in seinen militärischen Graden in französischen Diensten teilweise folgte und der besonders berühmt wurde durch den mitten im Winter 1672 durchgeführten Rheinübergang seines ganzen, aus neu ausgehobenen Truppen bestehenden Kavallerieregimentes. Dieser Hans Peter Lochmann starb, nachdem er sich 1677 vom Militärdienste zurückgezogen hatte, am 18. September 1688 als Mitglied des zürcherischen Grossen Rates in Küsnacht. Der 1659 oder besser am 19. Oktober 1658 geborne Obrist Lochmann aber ist sein Sohn Johann Heinrich, der zuletzt ebenfalls im Dienste des Königs von Frankreich stand und sich in der Schlacht von Walcourt auszeichnete, 1690 seinen Abschied nahm und nach einem dreijährigen Aufenthalt in der Heimat in die Dienste der Generalstaaten trat. Hier erwarb er sich Kriegsruhm bei der Belagerung von Namur. Er starb 1702 im Haag. Der jüngere Sohn Hans Conrad, der sich in der Schlacht von Malplaquet hervortat, trat ebenfalls in holländische Dienste und stieg hier auf der militärischen Stufenleiter bis zum Range eines Generallieutenants empor. Als Besteller des Ofens kommt er wohl kaum in Frage, sondern eher der Obrist Hans Peter Lochmann, entweder für sich selbst oder dann für seinen Sohn Johann Heinrich, etwa anlässlich dessen Hochzeit mit Elsbeth Grebel im Sommer 1685 (18. VIII). Denn wie man bei solcher Gelegenheit Glasgemälde und Fayence-Wappenplatten schenkte, so auch Öfen. Ebensogut könnte auch der Obrist Johann Heinrich Lochmann nach des Vaters Tod (1688) den Ofen in Auftrag gegeben haben. Ohne weiteres erklärt sich nun auch die Wahl der bildlichen Darstellungen. Diese Kriegshelden des Altertums, die Schlachtenbilder und geschichtlichen Szenen mit ihrer Verherrlichung der höchsten Mannestugenden passten ausgezeichnet in das Haus eines zürcherischen Obersten in fremden Diensten, und es dürfte damit einmal mehr der Beweis erbracht worden sein, welch tiefere Bedeutung dem Bilderschmucke auf Winterthurer Öfen zukommt und wie bei dessen Auswahl auch die Ofenbesteller ein gewichtiges Wort mitsprachen.

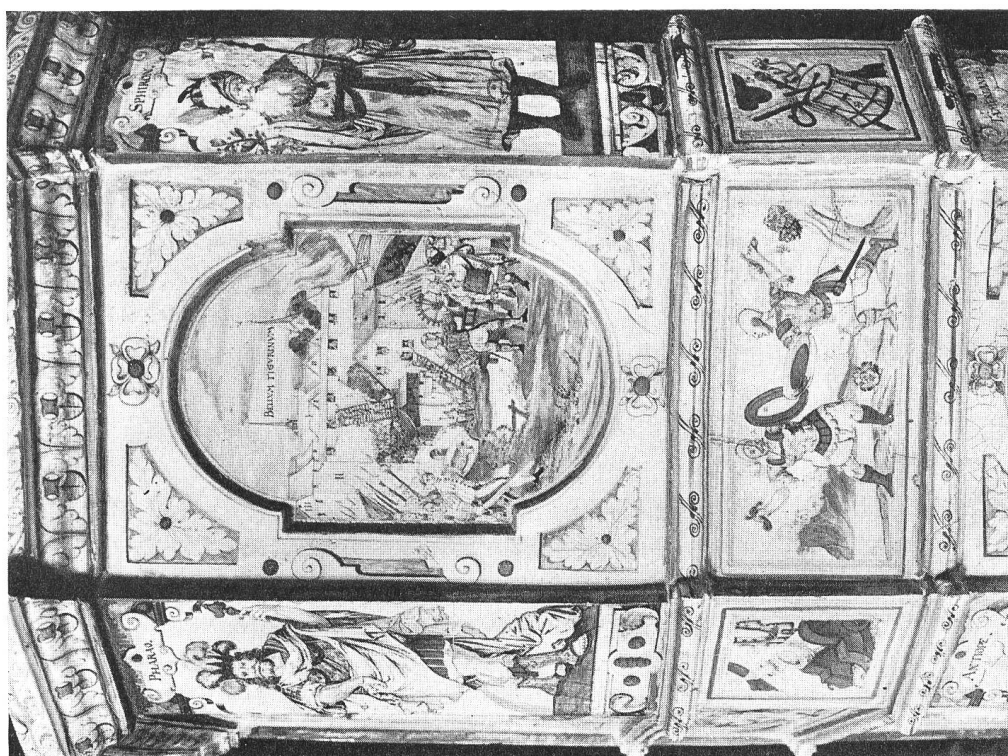
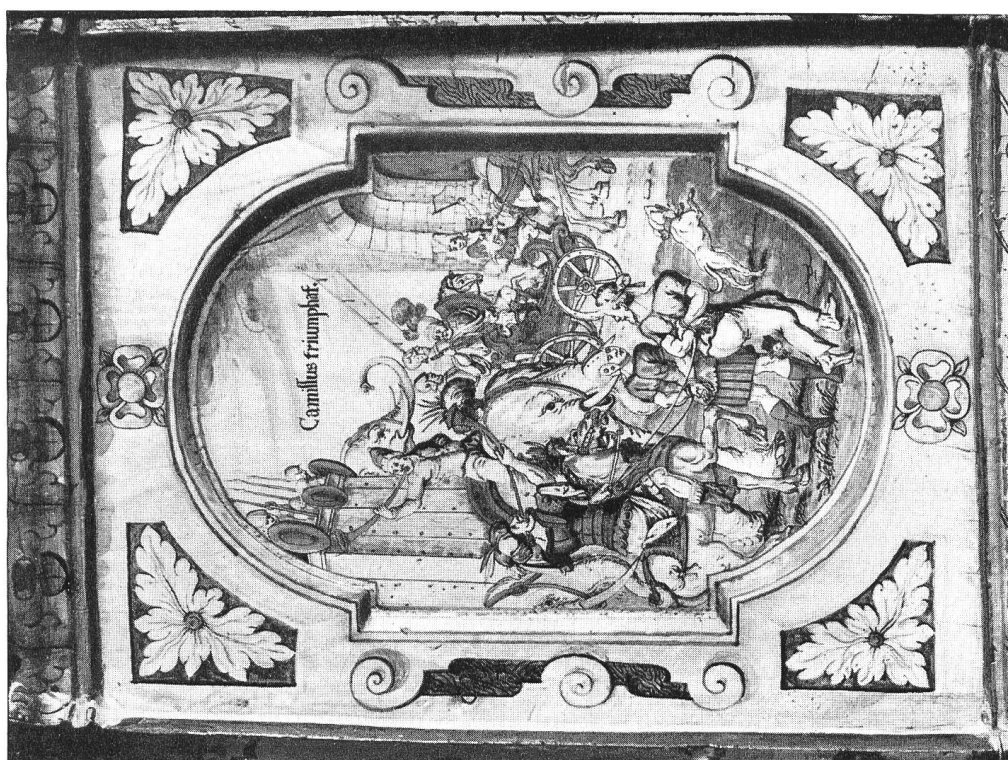
Das hier erstmals publizierte Werk des Heinrich Pfau aber erweckt so nicht nur wegen seiner kunstgeschichtlichen Bedeutung für die Winterthurer Ofenmalerei unser Interesse, sondern auch wegen der Persönlichkeit des Ofenbestellers, und wir dürfen deshalb dem jetzigen Besitzer des Ofens, Herrn Dr. jur. H. Escher-Frey in Zürich, recht dankbar sein, dass durch sein Eingreifen ein bedeutendes Erzeugnis des altschweizerischen Kunstgewerbes unserem Lande erhalten blieb.

¹⁾ Zürich, Staatsarchiv E II 237 u. E II 251.



Buntbemalter Winterthurer-Ofen aus dem „Seehof“ in Küsnacht
jetzt Zürich, Privatbesitz — Phot. Schweizer. Landesmuseum, Zürich

MALEREIEN VON HEINRICH PFAU, 1642—1719



Kachelmalereien an einem Ofen aus dem „Seehof“ in Küssnacht
jetzt Zürich, Privatbesitz — Phot. Schweizer. Landesmuseum, Zürich

HEINRICH PFAU 1642—1719